Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **31 (1898)**

Heft 23

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXXI. Jahrgang **Nr. 23.** Bern, 4. Juni 1898.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz) — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.. *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Aussprüche von Jean Paul. — Wie man's machen muss. III. — † Peter Äschbacher. — Konferenz Bolligen. — Büren. — Grosshöchstetten. — Zur Frage der bernischen Lehrerkasse. — Schülerreisen. — 54. Promotion. — Stadt Bern. — Corrigenda. — Bundessubvention. — Schweiz. Erziehungsdirektoren. — Litterarisches. — Verschiedenes.

Aussprüche von Jean Paul.

Der Gottmensch wird von der menschlichen Natur empfangen und geboren. Jenes Selberbewusstsein, wodurch zuerst ein Ich erscheint, ist ein Gewissen und ein Gott, und unselig ist die Stunde, wo diese Menschwerdung keine unbefleckte Empfängnis findet, sondern wo in derselben Geburtsminute der Heiland und sein Judas zusammentreffen.

Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand. Jedes Jahr lässt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionar als ein Autodafé.

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen. Soll der Teufel der Grossvater Gottes werden?

Geben kann die Himmelsgabe der Religion nur, wer sie selber hat.

Man muss den innern Menschen mehr durch geistiges Arbeiten, als durch geistiges Füttern stärken und stählen.

Leben zündet sich nur am Leben an.

Zum Mitleiden genügt ein Mensch; zur Mitfreude gehört ein Engel.

Wie man's machen muss.

III.

Der Aufsatz.

Kein Fach zeigt so gut den Erfolg der Schularbeit wie der Aufsatz. Nachlässig geführtes, verschmiertes Heft = saloppe Schulführung; mangelnde Zahl der jährlich gemachten, ins Heft eingetragenen, von Lehrer und Schüler korrigierten Aufsätze = fehlende Pflichterfüllung des Lehrers; schlechte, unkorrekte Schrift = mangelnder Schönheitssinn und Scheu vor Anstrengung und Hingebung seitens des Lehrers; Übereinstimmung im Ausdruck in beinahe allen Aufsätzen = unselbständiges, mechanisches Schaffen und sklavisches sich Festklammern an das im Buch Gelesene und Behandelte; zu schwierige, abstrakte, den Wahrnehmungskreis des Kindes überschreitende Themata = ein Zeichen, dass der Lehrer noch auf den Trümmern eines Schiffes herumtreibt, das längst gesunken ist, u. s. f.

Hieraus ergibt sich, dass der Aufsatz ein schwieriges und für den Lehrer schweres, sein eigentliches Schulkreuz bildendes Kapitel ist. Die Erfahrung wirst du auf deiner Mittelklasse wahrscheinlich auch schon gemacht haben, dass besonders diejenigen Schüler Mühe haben, im Aufsatz vorwärts zu kommen, welche einen mangelhaften *Elementarunterricht* genossen haben. Die Buntscheckigkeit des Standpunktes der Schüler macht da den Unterricht besonders schwierig, indem für die einen zum xtenmal wiederholt werden muss, woran die andern noch mühsam „herumborzen". Da muss man sich in Gottesnamen auf den Standpunkt der Mehrheit stellen, und da dieser meist ein mangelhafter sein wird, so heisst es, möglichst elementar einsetzen und in dem unkultivierten Boden mit der Hacke säuberlich tief und unverdrossen Stücklein für Stücklein abhauen, durcharbeiten; also thun, was frommet und nicht glänzt. Brave Menschen, z. B. schul- und lehrerfreundliche Pfarrer, sehen und würdigen deine diesbezügliche Arbeit; Obenauswoller, Plusmacher und diejenigen, welchen die Decke Moses ewig vor den Augen hängt, werden finden, „du machist nit viel angersch, als was me i der Ungerschuel o scho triebe heig."

„Du aber schweig und sieh nicht hin!"

Unter allen Umständen wirst du, wenn du in angedeutetem Sinne fährst und dein Oberlehrer, der ja ein tüchtiger Schulmann ist, ebenfalls, es nicht erleben müssen, dass später ein aus deiner Schule hervorgegangener, vollsinniger Rekrut schreibt:

Liabi Elteren.

ich bin jetz in der Gassernen ich habe toll geäst mit Gruss

Hans Depen.

Also, langsam vorwärts und gründlich, und *viel Übung!* Ein erfreulicher Erfolg zeigt sich dir bald. Und will er bei einigen nicht kommen, so denke dann daran, was, wie du so oft erzählt, dir im Seminar dein bösvorbereiteter Nebenkamerad so oft sagte, wenn er wegen allzuschwachen Leistungen im Aufsatz abgekanzelt wurde: nie, nie wolle er in dieser Beziehung seinen schwachen Schülern unrecht thun, sondern immer mit neuer Geduld hintenfür und ihnen zweghelfen und sie nachzubringen suchen. Nun, jetzt hast du Gelegenheit, diesen schönen, damals von deinem Freunde gefassten Vorsatz ebenfalls zu bethätigen.

Freilich fehlt es nicht allen Schülern an der nötigen Vorbereitung und am *Können,* sondern des öftern auch am *Wollen.* Das muss auch gesagt werden. Es gibt „Süchel", die zum sechsten-, siebenten-, achten- und zwölftenmal deine Mahnungen in den Wind schlagen und in sträflicher Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit, wohl gar Trotz, immer wieder schmieren und die gleichen Fehler — auch in der Strafarbeit — immer wieder machen. Sintemal nun alles sein Ziel und Ende haben muss und anderes nicht mehr verfangen will, so nimm, um deiner selbst, um Gottes-, der Eltern-, der andern Schüler und des Schlingels selber willen den Unverbesserlichen übers Knie und präge ihm auf diese Weise das alte Sprüchlein vom Hören und Fühlen nachhaltig ein. Glaube mir, wenn der auf diese Weise Gezüchtigte und Gebesserte zu Jahren kommt, so wird er dir für dein energisches Handeln herzlich dankbar sein, umgekehrt dich als einen mindern Lehrer, als einen Waschlappen, betrachten und beurteilen.

Und nun die verschiedenen Mittel und Mittelchen, Methoden und Methödlein, welche man beim Aufsatzmachen glaubt anwenden zu müssen. Da ist es besonders die Grammatik, die immer viele noch für unentbehrlich halten.

„Wie soll der Schüler den Accusativ vom Nominativ unterscheiden können, wenn er keine Kenntnis der vier Fälle hat?"

„Wie soll er ohne Kenntnis der Haupt- und Nebensätze zu einer richtigen Zeichensetzung gelangen können?"

„Wenn die *aa,* die *ah,* die *ie,* die ſſ und ß, die *tz* und *ck* nicht gruppenweise und systematisch eingeübt werden, so wird es der Schüler nie zu einer erträglichen Orthographie bringen."

„Der Schüler muss doch wissen, dass, wenn das Subjekt in der Einzahl ist, auch das Prädikat in die Einzahl gesetzt werden muss."

„Er soll doch die Zeiten kennen und wissen, warum hier das Imperfekt, da das Perfekt und wieder da das Plusquamperfekt gesetzt werden muss," u. s. f.

Auf diese und ähnliche Einwürfe von grammatikbefürwortender Seite gibt's nur die *eine* Antwort: Freund, lerne ein paar Jährchen *recht* Schule halten und sei namentlich darauf bedacht, auch im Aufsatz es zu

hübschen Resultaten zu bringen, dann wirst du ohne anders zur Erfahrung gelangen, dass es dir überall an Zeit gebricht und dass es geradezu unverantwortlich wäre, die für den Aufsatzunterricht anberaumte Stundenzahl — zu Hause lässt man keine Aufsätze machen — noch mit für die Volksschule *total nutzlosem* grammatikalischem Regelkram totschlagen zu wollen. Dieser Ansicht wird von ernsten Schulmännern heute allgemein zugestimmt. Ein Autor schreibt z. B. in der Vorrede:

„Erst kürzlich konnte man in einer der bedeutendsten Zeitungen der deutschen Schweiz eine Einsendung lesen, in welcher ein Familienvater mit ernsten, massvollen Worten sein Bedauern darüber aussprach, dass sich unsere Knaben und Mädchen beim Austritt aus der Schule so unbeholfen zeigten, wenn sie nur ein leichtes Brieflein zu schreiben hätten. Leider nur allzu wahr! Welche Befangenheit, welches Unvermögen, welche Aufregung ist oft nicht zu Hause, wenn etwa ein Schuljunge einen Brief zu schreiben hat! Da heisst es: „Mutter hilf!“ — „Wo und wie muss ich anfangen?“ — Und wenn es nicht vorwärts gehen will oder recht mangelhaft herauskommt, so setzt es gerne noch Schläge ab, ja bald sind Eltern mit dem Worte fertig: „Ihr lernt nichts in der Schule!“ — Ich muss gestehen, man würde mehr leisten, wenn man weniger leistete und kann, selbst auf die Gefahr hin, bei meinem w. Leser Widerspruch zu erwecken, nicht umhin, der Meinung Ausdruck zu geben, *dass man mit den grammatischen Definitionen und Terminologien in der Volksschule immer noch zu viel Aufhebens macht* und dafür eine Zeit in Anspruch nimmt, die wirklich besser verwendet werden könnte. . . . Den korrekten Gebrauch der Sprache lernt der Mensch viel mehr durch „unbewusste Aneignung“ als durch grammatische Unterweisung, und ein erstes Erfordernis des Sprachunterrichts ist die Bildung des Sprachgefühls, welche am besten durch diejenige Methode ermöglicht wird, die sich dem Wesen der Sprache am engsten anschliesst.“

Was nun schliesslich den Stoff und die Art des Aufsatzmachens in der Volksschule anbelangt, so ersuche ich dich, die in Nr. 16 des Schulblattes, Seite 283 und 284, veröffentlichten Ausführungen nachzulesen; ich bin mit denselben, namentlich auch, was den Gebrauch der Mundart anbelangt, vollkommen einverstanden.

---

† Peter Äschbacher.

„Muss einer von dem andern, ach Gott, ach Gott, wie bald,
Wie dir zu Fuss beim Wandern fällt Blatt um Blatt im Wald.“

Wie lebhaft werden wir an dieses Dichterwort von Oser erinnert, gerade diesen Frühling, wo mehrere liebe Kollegen uns entrissen wurden. Mittwoch den 16. März bewegte sich ein langer Leichenzug von dem hoch,

aber freundlich gelegenen Siehen an der Schangnau-Eggiwylstrasse nach dem Friedhofe des letztgenannten Dorfes, um dem Schosse der Mutter Erde die sterbliche Hülle eines Mannes zu übergeben, der es verdient, dass seiner im „Schulblatt“ gedacht werde.

Peter Äschbacher von Lützelflüh wurde am 11. Februar 1838 in Bärau bei Langnau geboren, wo sein Vater, Joseph Äschbacher, Lehrer war. Hier erhielt er auch seinen ersten Unterricht unter der Leitung seines teuren Vaters. Während vier Jahren besuchte er sodann die Sekundarschule Langnau, um sich zur Aufnahme in das Staatsseminar Münchenbuchsee vorzubereiten. Denn schon früh zeigte der hochbegabte, hoffnungsvolle Knabe Neigung zum Berufe seines Vaters, obschon damals weder die geringen Lehrerbesoldungen noch die vielfach recht primitiven Schuleinrichtungen viel Verlockendes hatten. Lag doch die Zeit, wo Jeremias Gotthelf seinen Peter Käser als Lehrertypus der alten Schule zeichnete, nicht gar so weit rückwärts. Auch im Hause des Lehrers Joseph Äschbacher waren Not und Entbehrung häufig zu Gast. Mit 30 Kronen Besoldung (cirka Fr. 108,7 in neuem Gelde) auszukommen, sieben Kinder (fünf Söhne und zwei Töchter) ein ganzes Jahr zu nähren, zu kleiden und mit allem Notwendigen auszurüsten, das war sicher kein leichtes Rechenexempel. So ist es also nicht zu verwundern, wenn unser heimgegangener Kollege oftmals als Reminiscenz aus seiner Jugend erzählte, dass Schmalhans ihr Küchenmeister gewesen sei, wenn auch die wackern Eltern mit ihrer hingebungsvollen Liebe, mit ihrer ganzen Energie, Sorgfalt und Aufopferung, durch allerlei Nebenverdienst, er mochte auch noch so gering sein, das Los ihrer Kinder zu verbessern suchten. Nicht Geld und Gut konnten sie ihnen als Erbe hinterlassen, wohl aber etwas besseres, die Liebe zur Arbeitsamkeit, Einfachheit und Sparsamkeit, ein kräftiges Gefühl für Recht und Wahrheit und einen genügsamen, anspruchslosen Sinn, Tugenden, die auch den Verstorbenen während seines ganzen Lebens zierten. Drei Kinder des Joseph Äschbacher widmeten sich dem Berufe ihres Vaters: Gottlieb Äschbacher, gew. Lehrer und Gemeindeschreiber in Strättligen, eine Tochter, die heute noch im Amte steht, und unser verstorbene Freund Peter Äschbacher. Was war es wohl, was dieselben trotz der geringen Besoldung zum Lehrerberufe hinzog? Doch gewiss das ideale Moment, die schöne, wenn auch verantwortungsvolle Aufgabe, ein Volks- und Jugendbildner, ein Freund und Erzieher des Volkes zu werden. So trat also Peter Äschbacher im Herbst 1854 in das Seminar ein, das damals von Herrn Morf geleitet wurde. Dieser hochgeschätzte Schulmann hat es, wie auch seine Nachfolger, trefflich verstanden, in den Seminaristen Lust und Begeisterung für den Lehrerberuf zu wecken. Brevetiert 1856, verliess Äschbacher voller Hoffnungen und Ideale und durchdrungen von der hohen Bedeutung des Lehramtes das Seminar, das ihm eine zweite Heimat geworden war.

Im gleichen Jahre erhielt er Anstellung in Röthenbach i. E. Die Bewerber um die Stelle mussten nach damaligem Usus eine Probelektion halten und unter anderm auch im Psalmensingen ihre Kunst zeigen. Da habe es nach bestandener Probe geheissen, erzählte Äschbacher: „Dä wei mer, dä cha guet singe.“ Während seiner Wirksamkeit in Röthenbach machte er eine schwere Lungenentzündung durch. Im Herbst 1860 wurde er an die Oberschule Schweissberg bei Signau gewählt, wo er ein Jahr lang mit Erfolg und Segen wirkte und sich das Zeugnis erwarb, den Stand der Schule ganz bedeutend gehoben zu haben. Eine fernere Station im Schuldienste war Wachseldorn. Hier wirkte er 13 Jahre lang zur vollen Zufriedenheit der Eltern und Behörden und erwarb sich in jeder Hinsicht die besten Zeugnisse.

Mittlerweile hatte er gefunden es sei nicht gut, dass der Mensch allein sei. Darum reichte er im Jahr 1861 Fräulein Anna Schenk von Eggiwyl die Hand zum Bunde vor dem Traualtar und fand in ihr eine treue, liebevolle, arbeitsame und haushälterische Lebensgefährtin, die innig teil nahm an den Leiden und Freuden des Schullebens, sich lebhaft interessierte um die Angelegenheiten der Schule und den Gatten aufheiterte, wenn er vielleicht etwas verstimmt und unbefriedigt aus der Schule kam. Wie viel kann selbst die Gattin des Lehrers indirekt zum Segen der Schule beitragen, wenn sie versteht, ihrem Gatten nach den Sorgen und Anstrengungen der Schule ein freundliches Heim zu bieten, wo er sich leiblich und geistig zu neuen Arbeiten erholen und stärken kann, wenn sie Interesse und Verständnis für die Arbeit in der Schule entgegenbringt, ohne sich anderseits allzusehr in kleine Dinge zu mischen! Acht Kinder zogen sie auf in Zucht und Ehren; „die Sorgen haben nicht gefehlt“. Sehr zu Herzen ging ihnen der Verlust ihres Sohnes Karl, der eine Stütze ihres Alters zu werden versprach, leider aber an einer schweren Krankheit, die er sich im Militärdienste zuzog, zu Aubonne starb. Eine Tochter wählte den Beruf einer Lehrerin; zwei sind als Arbeitslehrerinnen thätig.

Beinahe 24 Jahre lang wirkte Peter Äschbacher als Lehrer an der gemischten Schule bei Eggiwyl mit grosser Hingebung und Treue, mit Geschick und schönem Erfolg. Noch diesen Frühling wurde er von der Schulkommission einstimmig für eine neue Amtsdauer zur definitiven Wahl vorgeschlagen. Da raffte ihn plötzlich und unerwartet, zu früh für die Seinigen sowohl, wie für die Gemeinde und die Kollegen, der unerbittliche Tod hinweg. Am 6. März nahm er noch mit grosser Begeisterung an der historischen Erinnerungsfeier in der Kirche teil, tief gerührt den musikalischen und geschichtlichen Vorträgen lauschend. Schon am gleichen Abend schüttelten ihn heftige Fieberfröste; eine Lungenentzündung kam hinzu. Umsonst war ärztliche Hilfe und die liebevollste Pflege. Geduldig litt er die heftigsten Schmerzen und sah heiter und gefasst, wie ein Weiser

des Altertums, die Seinigen über seinen Heimgang tröstend, der Auflösung entgegen. Am folgenden Sonntag, als die Glocken zur Kirche riefen, da schlossen sich seine Augen sanft und friedlich zum ewigen Schlummer in einem Alter von 60 Jahren und ungefähr 1 Monat. In allen Kreisen rief sein Tod grosse Bestürzung und Trauer hervor. Eltern, Schüler, die verschiedenen Behörden der Gemeinde und seine Kollegen von fern und nah folgten dem mit Blumen und Kränzen bedeckten Sarge. Im Trauerhause schilderte Herr Pfarrer Ott mit beredten Worten der Anerkennung das segensreiche Leben und Wirken des teuren Verstorbenen und hielt das Leichengebet. Am Grabe sprach namens der Kollegen Lehrer Steiner, die Verdienste des Hingeschiedenen als Lehrer und Kollege hervorhebend und ihm tiefgefühlte Abschiedsworte in die Gruft nachrufend. Zwei Grabgesänge schlossen die ernste Feier.

Mit Peter Äschbacher wurde ein vorzüglich begabter und gewissenhafter Lehrer zu Grabe getragen. Die Schule erfüllte sein ganzes Sinnen und Denken. Auf den Unterricht bereitete er sich gewissenhaft vor. Selbst in den Fieberträumen auf dem Sterbelager beschäftigte er sich fortwährend mit der Schule. Übelwollende konnten ihm nichts weiter vorwerfen als: er sei nur zu eifrig, er verlange zu viel, er wolle es mit der Schule nur zu weit bringen. Trotz seiner Silberhaare war er geistig noch jung und frisch. In ihm wohnte eine Johannesseele voll Liebe und Güte, aber auch voll Feuer, wenn er das Recht gebeugt sah oder wenn seine besten Absichten durch Lauheit und Gleichgültigkeit vereitelt werden sollten. Nicht immer schien die Sonne der Gemütlichkeit in der Schulstube; das „laisser faire, laisser aller“ hätte seinem biedern Wesen nicht entsprochen; es waltete vielmehr „der heilige Ernst des Sinai“. Sagt ja auch Diesterweg in seinen Schriften, die gewitterhaften Tage seien die fruchtbarsten, freilich nicht in dem Sinne, als ob Stock und Rute die besten Erziehungsmittel wären. Peter Äschbacher verstand es meisterhaft, Ernst und Milde, Tadel und Lob am rechten Orte, zur rechten Zeit und im richtigen Masse anzuwenden. Von handwerksmässigem Schulehalten war natürlich bei ihm keine Rede, ebenso nicht von einem ziel- und planlosen Unterrichte. Dabei erstrebte er nicht einzig die Vermittlung von allerlei nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, um gelegentlich etwa an Examen zu glänzen, als Ziel des Unterrichtes. Die Schule stand bei ihm höher als eine blosse Abrichtungsanstalt. Darum betrachtete er als obersten Zweck alles Unterrichtes die Charakterbildung, die Erziehung zur Tugend und Sittlichkeit. In diesem Streben, seine Kinder und Schüler zu nützlichen und braven Menschen zu erziehen, war sein Eifer trotz seines 42 Jahre langen, schweren Schuldienstes, trotz seiner Silberhaare nicht erlahmt und nicht erkaltet; im Gegenteil, gerade diese Strebsamkeit hat ihn geistig jung erhalten und ihn über manches Hindernis hinweg gehoben.

Peter Äschbacher war aber auch ein liebevoller, äusserst fleissiger und haushälterischer Familienvater. Für die geliebten Seinigen brachte er freudig jedes Opfer und liess sich keine Mühe verdriessen, um für sie einen kleinen Nebenverdienst zu erwerben. Ungeachtet seines Alters gönnte er sich sogar in den Ferien nur selten oder keine Erholung. Musterhaft bebaute er das ziemlich ausgedehnte Schulland und war überhaupt bestrebt, durch allerlei Arbeiten, hauptsächlich landwirtschaftlicher Natur, seine Einnahmen zu mehren, um die teuren Angehörigen vor Nahrungssorgen zu schützen. Dabei wurde er durch seine gleichgesinnte Gattin und die Kinder wacker unterstützt. Sein Tod bedeutet für alle, namentlich aber für die greise Lehrerswitwe, einen schweren Verlust.

Rein und makellos steht Äschbacher da als Mensch und Charakter. So arbeitsam und haushälterisch, so ernst in seinen Lebensansichten er auch war, so gern nahm er auch zur rechten Zeit an fröhlicher Gesellschaft teil; dabei durfte selbstverständlich der Gesang nicht fehlen. Äschbacher war eben kein sauertöpfischer Kopfhänger und Misanthrop. Galt es, ein gemeinnütziges Werk zu unterstützen oder durchzuführen, galt es, für Fortschritt, Recht und Freiheit mutig einzustehen, da war er frisch und fromm dabei. Immer stellte er seinen Mann, wo man einen ganzen Mann brauchte. Warm schlug sein Herz beim Anblick fremder Not und fremden Leides; hatte er ja eben selber so viel Herbes und Schweres erfahren, dass er fremden Schmerz zu würdigen und mitzufühlen verstand. Nach Kräften förderte er auch den Kirchengesang. Das letzte Lied, das die Schule Siehen noch kurz vor seinem Tode unter seiner Leitung so feierlich und so ergreifend vortrug, hatte den bedeutsamen Text: „Wenn ich einst das Ziel errungen habe in den Lichtgefilden jener Welt, Heil der Thräne dann an meinem Grabe, die auf hingestreute Rosen fällt. Sklavenketten sind der Erde Leiden; öfters, ach! zerreisst sie nur der Tod. Blumenkränzen gleichen ihre Freuden, die ein Westwind zu entblättern droht.“ Ist es nicht, als ob Todesahnungen schon damals seine Brust beschlichen hätten?

Und was war Peter Äschbacher uns Lehrern? Ein aufrichtiger, goldtreuer Kollege und Freund. Ungeachtet seines Alters und des weiten Weges nahm er regen Anteil an den Verhandlungen der Synode und des Lehrervereins. Wurde ihm eine Aufgabe zugewiesen, so entledigte er sich derselben mit der grössten Gewissenhaftigkeit, Bereitwilligkeit und mit Geschick. Dennoch war er immer bescheiden und anspruchslos. Nie geizte er nach Ehre, Ruhm und eitler Volksgunst. Prahlen und sich hervordrängen mochte er nicht. Neidlos und gerne gönnte er auch andern ihre Erfolge und ihre Besoldung.

„Ja, wir haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.“ So schlafe sanft, du treuer Freund, in stiller Ruh! Du hast dein Tage-

werk getreu vollbracht und nicht umsonst gearbeitet. Aufblühen wird, was du gesäet im Glauben und Vertrauen zu Gott und zum endlichen Siege der guten Sache. Deine Hülle ward begraben; doch wir, deine trauernden Kollegen, werden dir ein freundliches, liebevolles Andenken bewahren. *St.*

Schulnachrichten.

Konferenz Bolligen. Das war ein schöner Tag, der 25. Mai! Ein Spaziergang in Gottes freier Natur, die in ihrem schönsten Frühlingsschmucke prangte, herrliche Aussicht über Berg und Thal, nach Süd, Nord, Ost und West, interessante wissenschaftliche, schöne musikalische und sonstige Vorträge, alles das, geboten an einem wunderschönen Maitag, Herz, was willst du mehr?

Hatte sich da im Schulhause Stettlen, dem Parlamentsgebäude unserer Konferenz, ein Trupp von 18 Lehrern zusammengefunden, um unter der Leitung von Herrn Dr. Kissling in Bern eine Exkursion in das benachbarte Bantigergebiet zu unternehmen. Das „Ewig-Weibliche" liess sich diesmal vormittags durch eine Delegation, nachmittags gar nicht vertreten. (Möglich, dass manch' „kollegialisches" Herz in dieser Richtung mehr verlangte.) Item, ein andermal machen wir's den Kolleginnen leichter, die Konferenz zu besuchen. Wollen dann sehen, ob — — —

Da die meisten Kollegen in einer frühern Sitzung sich in der Geologie als unschuldig bekannten, fand man es für angezeigt, in einem der Exkursion vorausgehenden Referat die Grundbegriffe der Geologie zu erklären. Kollege Frauchiger in Stettlen, der einen diesbezüglichen Kurs in Bern besucht hatte, war so freundlich, diese nicht ganz leichte Aufgabe zu übernehmen. Seine in Wort und Zeichnung anschaulich dargebotenen Ausführungen wurden mit grossem Interesse entgegengenommen und allseitig bestens verdankt. Diluvium und Alluvium, Erosion und Schotterung, rückten nun in manchem Schädel aus der Reihe der spanischen Dörfer in die Kategorie ganz geläufiger Fremdwörter vor, wie etwa Minimum, etc. Nachdem noch einige, bisher schwebende Fragen betreffend Kant-Laplacesche Welttheorie, endgültig entschieden worden waren, durften wir uns, in Anbetracht dieses hohen Verdienstes, mit Genugthuung zum Mittagessen begeben. Dasselbe wurde uns in den gastlichen Räumen der Wirtschaft zur „Linde" aufs beste serviert und schmeckte allen, auch den neu gebackenen Geologen vortrefflich, so dass manch einer mit ernsten Befürchtungen an die nachfolgenden Kletter- und Rutschpartien dachte. Das Tafelgespräch bildeten politische und Tagesereignisse, Regierungsratswahl und daran anschliessend die Diskussion über die Mehrzahl von „Ukas". Einige behaupteten nämlich steif und fest, sie heisse „Ukäse", da diese Form im Bernerland gewiss keinen Anstoss erregen könne.

Nun wurde die Route für unsere Exkursion festgesetzt wie folgt: Bantiger-Laufenbad-Klosteralp-Lindenthal-Boll. Vorerst wurde der Aufstieg auf die sehr steile rechte Thalseite ob Stettlen begonnen. Es befindet sich hier eine Kiesgrube in der ehemaligen Endmoräne des Aaregletschers, der sich von hier aus sudwärts zurückzog. Kein Wunder also, dass sich da eine bunte Gesellschaft von Granit- und Kalksteinen, Quarziten und Eisensteinen aus der Gegend von Innertkirchen und Guttannen, Grimsel und Faulhorn vorfand, vor vielen Jahrtausenden

durch den mächtigen Eisstrom des Aaregletschers zusammengetragen. Herr Dr. Kissling nannte uns ihre Kennzeichen und Zusammensetzung, mit sicherem Blick und kundiger Hand diejenigen Exemplare herausgreifend, die ihm charakteristisch schienen. Vor noch nicht langer Zeit wurde in der gleichen Kiesgrube ein hübscher Fund gemacht, Skelette von Alpenmurmeltieren, in ihren Sommerwohnungen gelagert und recht gut erhalten. Die Grösse der Schädel wies darauf hin, dass die Murmeltiere degenerieren. Den Blick südwärts gewendet, bot sich uns eine schöne Aussicht über das Worblenthal, dessen Entstehung Herr Dr. Kissling nun besprach. Sie geschah durch Erosion, indem der Fluss sich in das Hochplateau einschnitt, das Thal verbreiterte und dabei die Erosionsterrassen bei Sinneringen und Wyler zurückliess. Auch die Ursache des sumpfigen Thalgrundes wurde uns erklärt und schliesslich das Thal als ein sog. „totes Thal“ bezeichnet, was in geologischem Sinne soviel als „fertig gebildet“ heisst, im Gegensatz zu solchen Thälern, in denen die Erosion noch fortdauert. (Schwarzwasser.) Und nun, ihr Mörder der Worblenthalbahn, seid ihr vielleicht auch zu einem gewissen Teil schuld, dass das Worblenthal ein totes sein soll?

Wir setzten unsere Wanderung fort, dem tannengekrönten Gipfel des Bantiger zu. Die Sonne schien heiss. Lange ging's, bis uns endlich der kühle Waldesschatten aufnahm und noch länger ging's bei denen, welche zeitig unter ortskundiger Führung rechts abgeschwenkt hatten, um vorerst anderswo Kühlung zu suchen. Doch brachten sie nicht die richtige Philosophie zurück, leistete sich doch einer die höchst bedenkliche Behauptung: Morgenstund ist aller Laster Anfang. Der Aufstieg auf den Bantiger von dieser Seite heisst der Katzenstieg und kann allen, denen eine Entfettungskur not thut, zum täglichen Spaziergang empfohlen werden. In unserer Gesellschaft befanden sich, ausser dem strammen Grossratskandidaten, keine solchen. Auf dem Gipfel des Bantiger hatten wir eine wohl geahnte, aber vor lauter Bäumen nicht sichtbare Aussicht.

Nur ein einz'ger Röntgenstrahl,
Und offen läge Berg und Thal!

Wir wandten uns in Ermangelung eines solchen mehr westwärts einer Lichtung zu, die einen freien Ausblick gestattete. Die Aussicht war wunderschön, im Nordwesten abgeschlossen durch den dunklen Jurawall, an dessen Fusse die Wasserspiegel der Seen von Neuenburg und Murten herübergrüssten.

Bei den meisten war nun neben dem Wissensdurst auch der ganz profane andere Durst erwacht, und so strebten wir, einen charakteristischen Erosionskessel, in dessen Grund sich aber nur Wasser befand, durchschreitend, dem idyllisch gelegenen Laufenbad zu. Der allezeit freundliche Wirt restaurierte uns mit Hülfe eines vorzüglichen Gerstensaftes aufs beste, so dass die Kehlen nun auch zum Singen willig waren. Trotz des immer wiederkehrenden Kommandowortes „Fort“ erscholl manches Lied, bis die nach Westen neigende Sonne zum Weitermarsch mahnte. Der Weg nach der Klosteralp führte uns neben hübschen Sandsteinschichtungen vorbei, deren Struktur uns Herr Dr. Kissling erklärte. Auf dem Plateau angelangt, bot sich uns ein schöner Ausblick über Krauchthal, Lindenthal und Thorberg, dessen Zinnen im Strahle der untergehenden Sonne glänzten. Nachdem wir noch den Felsenwohnungen ob Krauchthal einen Besuch abgestattet hatten, stiegen wir ins Thal hinunter, wo wir auf der Heimreise das schöne Echo bei den Flühen anriefen. Im Boll wurde Schluss dieses Teils der Zusammenkunft erklärt und dem verehrten Leiter der Exkursion, Herrn Dr. Kissling, der beste Dank ausgesprochen für seine Bereitwilligkeit, sowie für die

interessanten Vorträge und Belehrungen. Es sei mir gestattet, den Dank auch an dieser Stelle öffentlich zu wiederholen.

Während draussen der letzte Sonnenstrahl verglimmte, brach sich in unserem Kreise immer mehr die Gemütlichkeit Bahn. Ein Lied um das andere entstieg den nimmermüden Sängerkehlen, und dazwischen folgten flotte Solovorträge der Herren Schenk und Stettler, welche dafür lebhaften Beifall ernteten. Es war schon zu ziemlich vorgerückter Stunde, und ungeduldig scharrten draussen die Gäule, die unter kundiger Leitung von Freund St. einen Teil unserer Gesellschaft den Penaten zuführen sollten. „Itz heit ech", hörte man noch, und unter Liederklang, Scherz und Lachen ging's fort in die dunkle Nacht hinaus. Ja, ja, so eine Breakfahrt ist was Herrliches und wirklich der Generalabonnements wert, die einige darauf gelöst zu haben schienen!

Allen Teilnehmern der Exkursion wird der 25. Mai in angenehmer Erinnerung bleiben. Möchten solche Tage noch oft wiederkehren! Rr.

Büren. Mittwoah den 25. Mai versammelten sich eine Anzahl Mitglieder der Sektion Büren des B. L. V. zu einer Sitzung im idyllisch gelegenen Meinisberg gleichsam zur probeweisen Veranstaltung einer Pestalozzifeier, wie sie das Centralkomitee als Vorbeugungsmittel gegen Verknöcherung der Schulmeister empfohlen hatte. So übel fiel nun die Probe nicht aus. Etwas mehr Teilnahme seitens des stärkern Geschlechts wäre zwar wünschbar und der Vortrefflichkeit des Mittagessens angemessen gewesen, dafür aber waren die Lehrerinnen mit Glanz vertreten, und sei ihnen anmit der gebührende Weihrauch gespendet.

Die Traktandenliste war etwas spärlich besetzt, und auf den Genuss der Referate musste aus verschiedenen Gründen ebenfalls verzichtet werden, was natürlich eine bedeutende Schädigung des Appetites bedeutete. Das Unvorhergesehene dagegen brachte unserer Mundmuskulatur die gewünschte Bethätigung; in Strömen ergoss sich die Diskussion über einen abzuhaltenden Skizzierkurs, bis man sich im Beschlusse einigte, Fachmänner wie auch Teilnehmer an schon abgehaltenen Kursen einzuladen, ihre Urteile über deren Verlauf und Erfahrungen in denselben im Schulblatt bekannt zu machen, was hiermit auch geschieht.

Nach Schluss der Verhandlungen begann der gemütliche Akt, eingeleitet durch Mundgymnastik im Speisesaal des Gasthauses zum Baselstab. Wenn wieder ein Knopf krachte, so setzte gleich ein famoser gemischter Chor mit feurigem Gesange ein, um grösseres Unheil zu verhüten. Dass am Nachmittag ein Tänzchen nicht fehlte, ist selbstverständlich, gehörte doch unser Damenflor der jüngern Generation an, und bewunderungswürdig war es, mit welcher Energie sich unsere Senioren in den Wirbel stürzten und trotz aller Anfechtungen siegreich daraus hervorgingen.

Nur zu früh schlug die Abschiedsstunde. Auf Wiedersehen! v. B.

Grosshöchstetten. (Korresp.) Vor mehreren Wochen hatten wir Besuch vom Turnverein Langnau, der im „Sternen" dahier Vorstellung gab. Durch seine glänzenden Leistungen hat der wackere Verein unsere Erwartungen übertroffen und sich rauschenden Beifall des zahlreich anwesenden Publikums erworben. Der zum Schluss von Herrn A., Leiter des Vereins, ausgesprochene Wunsch, es möchte sich die Jungmannschaft von Grosshöchstetten zusammenthun zu einem Turnverein, ist nun in Erfüllung gegangen, indem jetzt ein solcher gegründet wurde. Der junge Turnverein unter tüchtiger Leitung des Hrn. Sekundarlehrer Lüthi in hier, hat schon seit einiger Zeit tüchtig gearbeitet, und wenn seine Mitglieder ausharren, was zu hoffen ist, so werden auch die Früchte

eifrigen Ringens und Schaffens nicht ausbleiben. Dem jungen Turnverein von Grosshöchstetten ein Glückauf und: Frisch, froh, fromm, frei!

Zur Frage der bernischen Lehrerkasse. (Korresp.) Das Werk jahrelanger, eifriger Thätigkeit und Beratung ist erstellt und liegt nun vor dem h. Regierungsrate. Ohne Zweifel ist dasselbe für die gesamte Lehrerschaft des Kantons Bern von höchster Wichtigkeit und hoffentlich eine wertvolle Gabe auf den Neujahrstisch von 1899. Ist es doch ein wichtiger Faktor zur Hebung und Förderung der socialen und moralischen Stellung des Lehrerstandes.

Nur etwas vermisse ich in diesem Entwurfe, nämlich Ausnahmebestimmungen für schon bereits versicherte Lehrer. Nicht jeder Lehrer durfte mit einer Versicherung zuwarten, bis die Statuten der bernischen Lehrerkasse in der jetzigen Form vorlagen. Mancher hat daher schon vorgesorgt und ist in irgend ein Lebensversicherungsinstitut eingetreten. Nun ist aber nach den neuen Statuten der Lehrerkasse jeder Lehrer, der das 36. Altersjahr noch nicht angetreten, zum Beitritt verpflichtet. Hierdurch wird er gezwungen, sich doppelt zu versichern und — was für manchen eben nicht gleichgültig ist — einen Prämienbetrag für seine Versicherung zu entrichten, der in keinem Verhältnisse zu seinen Einnahmen steht.

Ein Beispiel: Es hat sich vor einigen Jahren ein Lehrer bei einer Lebensversicherungsgesellschaft für Fr. 5000, zahlbar auf das 60. Altersjahr, eventuell auf den Todesfall, versichern lassen und zahlt nun eine jährliche Prämie von cirka Fr. 160. Nun muss er auch Mitglied der bernischen Lehrerkasse werden, kann aber ohne finanziellen Verlust von seiner frühern Versicherung nicht zurücktreten. Seine Besoldung beträgt cirka Fr. 1600. Er ist nun genötigt, jährlich Fr. 160 für seine frühere Versicherung und 5 % seiner Besoldung für die Lehrerkasse = Fr. 80, zusammen = Fr. 240 Jahresprämie für seine Versicherung zu bezahlen. Dazu kommen noch 5 % von der versicherten Summe als Eintrittsgeld.

Dass diese Ausgabe zu genannter Einnahme, besonders wenn der betreffende Lehrer noch zahlreiche Familie besitzt, in keinem richtigen Verhältnis steht, liegt deutlich genug auf der Hand.

Vielleicht ist einer der werten Leser des Blattes, der die Statuten der Lehrerkasse genauer kennt, bereit, über diesen Punkt nähere Auskunft zu erteilen. Für dieselbe zum voraus besten Dank!

Schülerreisen. Wohl viele Kollegen vom Lande werden diesen Sommer unsere Hauptstadt als Ziel ihrer Reise wählen.

Vielleicht leiste ich diesem oder jenem einen kleinen Dienst, wenn ich auf eine Anstalt hinweise, welche uns zu einem ganz bescheidenen Preise eine kräftige Mahlzeit liefert. Es ist die Speiseanstalt im Kornhaus. Dort erhielten wir für 40 Rp. eine kräftige Erbsensuppe, eine Portion Fleisch, Kartoffeln und Brot, gut gekocht und reichlich. Ja, man wird gut thun, Natron mitzunehmen, denn überladene Magen wird es wohl geben. Man wird aber nicht genötigt sein, schon nach zwei Stunden in einem „Kaffeestübli“ Einkehr zu halten. Das mit einer Schülerreise unzertrennliche „Glas Wein“ wird beim Essen kaum vermisst werden und leistet im Nachmittag auch seine Dienste.

Es wird nötig sein, den Besuch vorher anzuzeigen. Wer ruhig speisen und aufmerksam bedient sein will, der setze in seinem Programm die Essenszeit auf 11—11½ oder 12½ Uhr fest. Um 12 Uhr würde es, des grossen Gedränges wegen, nicht ratsam sein, hinzugehen.

Wer nachmittags eine Erfrischung nehmen will, dem sei der schattige Garten der Wirtschaft Linsmayer, dem historischen Museum gegenüber, bestens empfohlen. T.

54. Promotion. Die werten Klassengenossen werden hiermit um Äusserung ihrer Ansicht ersucht, ob es wünschbar wäre, im Laufe dieses Sommers eine Zusammenkunft zu veranstalten, und wo dieselbe stattfinden sollte. Bitte, genaue Adresse anzugeben. Die Mitteilungen sind zu adressieren an W. von Bergen, Oberwyl bei Büren.

Stadt Bern. Knabenhorte. Es gibt deren nunmehr fünf, nämlich zwei in der Länggasse, einen in der Lorraine, einen in der untern Stadt und einen an der Matte. Die Regierung leistet an diese Horte aus dem Alkoholzehntel Fr. 1000, die Gemeinde Bern Fr. 1500.

Der Präsident der Knabenhortkommission, Grossrat Demme, schliesst seinen diesjährigen Bericht mit folgenden Worten:

„Möchte doch der Nutzen der Knabenhorte je länger je mehr von allen wohlmeinenden und gut denkenden Bürgern, speciell aber auch von den Behörden, anerkannt werden, damit das Institut eine immer kräftigere finanzielle Unterstützung finde. In einer bessern Jugenderziehung liegt ja die Besserung unseres gesellschaftlichen Staates, und das Geld, welches speciell für die Kinderhorte ausgegeben wird, zahlt sich im Laufe der Jahre hundertfältig zurück durch die verminderten Ausgaben auf dem Gebiet des Armenwesens, sowie die verminderte Zahl von Pfleglingen in den Korrektionsanstalten! Verwahrloste Erziehung und rohes Gassenschlingeltum sind in der Mehrzahl der Fälle die Ursache der Verarmung, die Ursache des Verbrechens!“

Die Zähringertuch-Stiftung weist einen Vermögensbestand von Fr. 13,921. 38 auf. Es konnten im verflossenen Jahre 64 Kinder mit Kleidungsstoff beschenkt werden.

Die Lehrwerkstätten wurden im abgelaufenen Jahre von 102 Schülern besucht. Davon waren: Schuhmacher 15, Schreiner 30, Schlosser 35, Spengler 22.

Die Einnahmen betrugen Fr. 142,561. 45, die Ausgaben ebensoviel. Bund, Kanton und Gemeinde trugen an die letztern je Fr. 5000 bei.

Die Lehrwerkstättenkommission sowohl als auch der eidg. Inspektor Jung von Winterthur sprechen sich über den Gang und die Erfolge der Anstalt sehr befriedigt aus.

Corrigenda. Lies Seite 393, Zeile 21 von oben: **Haag** statt Hagen.

* * *

Bundessubvention. Unter den cirka 50 Traktanden für die Junisession der Bundesversammlung figuriert die Subvention der Volksschule nicht, wohl aber z. B. die bündnerischen Eisenbahnen, an die der Bundesrat von Bundes wegen acht Millionen Franken beizusteuern vorschlägt.

Schweizerische Erziehungsdirektoren. Im Juli werden sich in Freiburg die kantonalen Erziehungsdirektoren zu einer Konferenz versammeln. Als Traktanden sind in Aussicht genommen: 1. Die Erstellung eines Schulatlas für die schweizerischen Schulen; 2. die Darstellung des schweizerischen Unterrichtswesens an der Weltausstellung in Paris; 3. Organisation der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenzen.

Litterarisches.

Vorlagen zum Zeichenunterricht an Primar- und Mittelschulen von Wilhelm Balmer.

Was uns an diesem Werk nicht recht gefällt, ist der Titel, der dasselbe als Vorlagen bezeichnet in dem Moment, da wir zu hoffen anfingen, dass die Zeit nun bald vorüber sei, wo man den Schülern Vorlagen in die Hand gibt. Als methodischer Lehrgang dagegen und als Materialsammlung für den Lehrer ist diese Sammlung sehr schätzenswert und bietet vieles Neue. Namentlich gefallen uns die zahlreichen Beispiele von Stilisierungen von Pflanzen, Blatt- und Blütenformen, die sämtlich von Kenntnis und Geschmack zeugen und geeignet sind, nach dieser Seite anregend zu wirken. In diesem Sinne möchten wir das Werk, dessen Preis von Fr. 5 per 100 Tafeln, 15/23 cm in Mappe, ein sehr bescheidener ist, bestens empfehlen. Es ist zu beziehen durch den Verfasser, Herrn Wilh. Balmer, Zeichenlehrer in Lausen, Baselland. B.

Verschiedenes.

Turnunterricht mit Klavierbegleitung. In englischen Schulen wird der Turnunterricht vielfach mit Klavierbegleitung gegeben. Man lässt alle taktmässigen gymnastischen Bewegungen nach dem Rhytmus der Musik ausführen und stellt zu diesem Zweck Klaviere in den Turnhallen auf. Es wird versichert, dass durch dieses Mittel die Kinder die turnerischen Übungen viel exakter ausführen; auch trete nicht so leicht Ermüdung ein. Ob aber die Gefahr von Überanstrengung nicht auch leichter entstehe, wenn die Musik über eintretende Ermattung hinwegtäuscht? Jedenfalls wäre bei Benützung musikalischer Begleitung zu den taktmässigen Bewegungen des Turnens für gehörige Einschaltung von Pausen zu sorgen. „Blätter für Gesundheitspflege."

Höhenkurort Axalp

1530 Meter ü. M.

— 75 Betten —

Station Giesbach

Saison: **Mitte Juni bis Ende September**

Geschützte Lage mit schöner, freier Aussicht. ***Wald*** unmittelbar hinter dem Hotel. Vorzüglicher Standort für ***herrliche Bergtouren:*** Faulhorn, Gerstenhorn, Schwarzhorn etc. ***Pension,*** Zimmer und alles inbegriffen von Fr. 4—5 an. Besonders gute Küche mit reichlicher Abwechslung. Badeeinrichtung. Prospekte gratis. ***Telephon.***

Die Eigentümer:

C. Sulser, Kurarzt. ***Michel & Flück, Brienz.***

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher bezüglichen Aufträge unter günstigsten Bedingungen.

Malerische Studien, Sammlung von 200 photographischen Ansichten in Farben aus Europa, Afrika, Asien, Australien, 25 Lief. à 60 Cts.

Billeter, Vorlagen zum Skizzen-Zeichnen, Heft I Fr. 1.60, Heft II Fr. 2.— Heft III Fr. 1.60.

Interlaken

Hotel Bavaria & Bairische Brauerei

Schönster und grösster Restaurationsgarten am Platz, mit gedeckten Terrassen
empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bestens, gelegentlich von Schülerreisen.
Sehr mässige Preise

J. Hofweber.

Jeder Sammler von illustrierten Postkarten

trete dem *Schweizer Verein für Ansichts-Karten-Sammler* bei. Leichte Vermehrung der Sammlung, Gratis-Empfang der Vereins-Zeitung, Frei-Inserate, billige Beschaffung von Fach-Litteratur, Karten-Albums etc. etc. Eintritt 50 Cts. Jährlicher Beitrag Fr. 2. 50.

Anmeldungen an *F. Oesch* in *Saanen* (Bern).
Herren und Damen werden als Mitglieder aufgenommen.

Hotel & Pension Tellsplatte

Vierwaldstättersee

An der Axenstrasse (Gallerie). — In nächster Nähe der Tellskapelle.

Telephon

Prächtige Aussicht auf See und Gebirge

Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung

Lokalitäten für 400 Personen

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

J. P. Ruosch.

Hiermit bringe den Tit. Schulbehörden, Vereinen etc. auf bevorstehende Sommersaison

unsere geräumigen Lokalitäten

grösster Saal in Solothurn

schöne Verandas

grosser schattiger Garten (ca. 1000 Personen fassend)

prachtvoll an der Aare gelegen

Kegelbahn etc. etc.

in empfehlende Erinnerung.

Specialitäten in feinen offenen wie Flaschenweinen

Ausgezeichnetes Bier — Vorzügliche Küche

Freundliche und rasche Bedienung

Für Schulen, Vereine, Gesellschaften etc. ermässigte Preise.

Es empfiehlt sich höflichst

Familie Isler, *Schützenmat*
Solothurn.

Telephon.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Rechnungsbüchlein für die erste Klasse der Elementarschule, von H. Maag, Lehrer in Zürich. 2. Aufl. 70 Cts.

Die Erfahrung, dass namentlich im Fache des Rechnens schwächere Schüler gerne zurückbleiben, hat den Herrn Verfasser zu der Ueberzeugung gebracht, dass gerade hier zu wenig veranschaulicht, zu wenig elementarisiert wird, sodann sagen Eltern oft, sie möchten gerne zu Hause nachhelfen, wenn sie nur wüssten, wie es anzufangen wäre. — Die hier angewandte Methode ist aus mehr als 20jähriger Erfahrung hervorgegangen und führt sicher zum Ziele.

Geometrie für Sekundarschulen von E. von Tobel, Sekundarlehrer. **Für die Hand des Schülers.** Geb. Fr. 1. 30.
Weitere Ausführungen für die Hand des Lehrers. Geb. Fr. 2. —.

An Lehrer und Schulbehörden liefern wir ersteres zu Fr. 1. 20, wenn es direkt von der Verlagshandlung in mindestens 12 Exemplaren auf einmal bestellt wird.

Deutsches Lesebuch für Lehrerseminarien und andere höhere Schulen der Schweiz, von H. Utzinger, Seminarlehrer in Küssnacht, unter Mitwirkung von Prof. Sutermeister in Bern, Seminardirektor Keller in Wettingen und Seminardirektor Dr. Bucher in Rorschach.

I. Teil — Unterstufe, geb. Fr. 5. —
II. „ — Oberstufe, „ „ 4. 80

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kollegen geniessen bei Ankauf von *Velos* und *Nähmaschinen* bester Marken durch meine Vermittlung bedeutenden Rabatt.
Photogr. Aufnahmen von Schulen (Probebilder).

R. Bichsel, Zweisimmen.

Wandtafellack matt, schnell trocknend.

Ein einmaliger Anstrich genügt, um die Wandtafel dauerhaft und solid zu erhalten. Preis per Kilo Fr. 6.—.

Ferner empfehle hierzu *geeignete Pinsel,* sowie mein grosses Lager in *Wand- & Schiefertafelschwämmen.*

Alphons Hörning, Droguerie, Marktgasse 58, *Bern.*

Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiiert)
mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.
Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch
27 „ „ 20 „ „ 6 „ „
Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln
in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.
Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler,** Bern.